

# Ein neues Wundheilmittel?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **23 (1915)**

Heft 14

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547369>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mut in der Schülerschar ist gestiegen, schon hängt einer mit seiner Hand am Kiefer und der Jubel: Er wackelt, er wackelt. Wutsch ist ein lockerer Zahn heraus und mein Skelett kann nicht einmal schreien. Da stiebt die Schar erschrocken zu den Bänken, denn der Herr Lehrer erscheint. Auch er betrachtet sich das Skelett und knüpft ein paar erläuternde Bemerkungen daran, die von der Knabenschar mit leichtem Grufeln angehört werden.

Pause.

Du, was hat er da für eine Schraube an der Hüfte? Zeig mal. Wutsch ist die Schraubennutter los und rollt in die entfernteste Dielenrinne. Umsonst wird sie gesucht. Halt, eine Schnur, und richtig, die findige Schülerschar befestigt meinem armen Skelett den baumelnden Oberschenkel mittelst eines Schnürchens wieder an den Leib.

Aber am schlimmsten war's doch am Donnerstag. Der Oskar, der immer vom schönen Soldatenleben träumte, hatte sich schon längst mit seinen Kameraden einen regelrechten Fechtklub eingerichtet, natürlich nur mit Linealen. Ihn ärgert der Skelettmann mit seiner stumpfen Nase, und in der Pause zeigt er's den Kameraden vor: So muß man's machen und

plumps ist die Nase eingeschlagen. Jetzt ist's böse, und still schleicht der Missetäter an seinen Platz. Ach was, es merkt's ja doch niemand.

Wieder kommt der Sonntag. Das Skelett hat doch gelitten, meint der Kursleiter, wir hätten's halt doch einpacken sollen. Die werden beim Roten Kreuz etwas sagen.

Und richtig so kommt's, das arme Skelett erscheint in seiner Kiste sorgfältig verpackt beim Roten Kreuz, es wird mitleidig betrachtet. Ja, die Schrauben lassen sich ersetzen, die Fingerglieder wieder etwas herumkrümmen, aber die Nase, da helfen auch die besten Professoren nichts. Und weiter marschiert es in seinem kläglichen Nasenzustand zu einem nächsten Samariterkurs.

Aber die „Nase“ bekommt jetzt das Rote Kreuz, denn die Sekretärin dieses zweiten Kurzes, wenn sie ästhetisches Gefühl hat und über die nötige Strenge verfügt, schreibt uns einen geharnischten Brief: Bitte uns ein andermal ein Skelett zu senden mit einer ganzen Nase, wir sind soviel wert wie der andere Samariterverein, und überhaupt, wir tragen Sorge dazu, denn wir packen es nach der Stunde immer wieder sorgfältig ein. So, da haben wir's!

## Ein neues Wundheilmittel?

Wir lesen in einer Zeitschrift folgende Mitteilung:

„Wie die Kosaken ihre Verwundeten heilen. Selbst von den Kosaken kann man noch etwas lernen. Der russische Arzt Dr. Paschkow, der den größten Teil seines Lebens unter den Kosaken verbracht hat, berichtet über ein grundeinfaches und dabei leicht anzuwendendes Verfahren, das sich bei Wunden, die durch Hieb- oder Stoßwaffen verursacht werden, unmittelbar nach erhaltener Verwundung anwenden. Es besteht darin, daß man die Wunde mit einer dicken Schicht Asche bedeckt, die man durch Verbrennen eines Stückes baumwollenen oder leinenen

Stoffes erhalten hat, wonach vermittelst eines engen Wickelverbandes die Wundränder zusammengeknüpft werden. Von 28 Verwundeten, die Dr. Paschkow auf diese Weise behandelt hat, wurden 26 in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder völlig geheilt, ohne daß es zu einer Eiterung der Wunde gekommen war.“

Das ist durchaus nichts Neues, sondern sehr alt und ist unter 100 Varianten schon überall und zu jeder Zeit beschrieben worden. Es ist genau dasselbe, wie wenn um frische Schnittwunden zu verkleben, der Schuster Pech, der Glaser Kitt, der Schreiner Leim nimmt usw. Es herrscht eben die unbewußte

Abficht, durch irgend einen Stoff die Wunde vor der Einwirkung der in der Luft oder an sonstigen Gegenständen haftenden Keimen zu schützen. Um so sicherer wird dies Verfahren sein, wenn der auf die Wunde gebrachte Stoff selber keimfrei ist, was bei

einer Nische, die ja einen Verbrennungsprozeß durchgemacht hat, anzunehmen ist. Wie aber steht es, wenn diese Stoffe mit unreinen Händen auf die Wunden gebracht und so wieder infiziert werden? Oder sollten die Kosakenhände ganz besonders rein sein??

## Vom Büchertisch.

Im Verlag von Curt Kabitsch in Würzburg sind 2 Hefte erschienen, die unter dem Titel **Kriegsinvalidenfürsorge** sehr interessante Abhandlungen bringen über ein Thema, das jetzt außerordentlich aktuell geworden ist.

Dr. A. Silberstein stellt die Grundsätze und Gesichtspunkte auf, nach welchen die Kriegsinvalidenfürsorge an die Hand genommen werden muß, und zeigt, daß bei rationaler Behandlung und Anlernung die Erwerbsfähigkeit in vielen Fällen wieder normal werden kann. Das wird auch bewiesen in den Aufsätzen der Herren Dr. Valentin und Dr. Fischer, welche die orthopädischen und andern Maßnahmen besprechen, die namentlich in Nürnberg getroffen worden sind. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen die verschiedenen Zweige der solchen Invaliden zugänglichen Gewerbe: Landwirtschaft, Schmiederei, Schlosserei, Feinmechanik (ausgeführt durch einen Mann, der statt der normalen Hand nur noch einen Daumenstummel und den Kleinfinger besitzt) usw. Man sieht da Werkstätten für Schuster, Schneider, Sattler, Schreiner, Buchbinder ausgebildet und überall ist demonstriert, wie die Verstümmelten es gelernt haben, sich der gebliebenen Glieder auf andere als normale Weise zu bedienen und doch dabei zum Ziele kommen, so daß viele Invaliden, deren Erwerbsfähigkeit anfänglich auf nur 20 % geschätzt worden war, schon nach wenig Monaten auf 100 % gestiegen ist. Interessiert haben uns namentlich die Schriftproben mit der linken Hand, und es ist erstaunlich, wie weit die Schrift nach bloß 4stündigem, allerdings methodischem Unterricht geraten ist. Kurz, man kann aus den Heftchen, die zum Preise von 50 Pf. und 1 M. 70 Pf. in genanntem Verlag zu haben sind, recht viel lernen, und dabei ist es für jeden mitfühlenden Menschen ein Trost, daß für die Opfer des schrecklichsten aller Kriege möglichst ausgiebig gesorgt wird. Wenn dies gelungen ist, so ist es sicher einer gründlich ausgebauten Wissenschaft zu verdanken.

«**Balters Ernst ist gefallen**», von Pfr. Gustav Mohr. Deutsche Landbuchhandlung, Berlin, Dessauerstraße. 20 Seiten, 20 Pfennig.

Ein sehr zeitgemäßes Schriftchen, das gewiß Menschen zum Trost gereichen wird. Die Ratlosen, Verzweifelnden führt uns der Verfasser vor und sucht in einfachen, zu Herzen gehenden Worten die schwere Nacht aufzuhellen, die sich über die verzweifeltsten Hinterlassenen der für das Vaterland Gefallenen herabzusenken droht. Dabei sind die Belehrungen durchaus nicht in frömmelndem Ton gehalten. Wir denken, das Büchlein werde bei denjenigen, die in der angegebenen Weise vom Krieg betroffen worden sind, guten Anklang finden, aber auch sonst ist es lesenswert.

**Gesundheitspflege in den verschiedenen Jahreszeiten**, von Dr. D. G. Thranhart, Verlag A. Wehner, Zürich.

Eigentlich ein Nachschlagebuch, man merkt sich die Jahreszeit und schlägt dann nach, wie man sich während derselben verhalten soll. Aber, was man nachschlägt, ist anziehend geschrieben und gut verständlich, es wirkt weniger einschläfernd als manches Hygienebuch, das wir sonst etwa zu lesen bekommen.

**Samariterbuch**, von Dr. Jerzabek. Wien und Leipzig, Josef Sasaar, 248 Seiten, 3 Mark.

Sehr ausführliches, unserer Ansicht nach zu ausführliches Buch, das wir nicht für unsere Samariter empfehlen könnten. Es enthält noch manches, das uns an die Anfänge unseres Samariterwesens mahnt und längst zum alten Eisen geworfen ist, so die eingehende Beschreibung von Zug und Gegenzug bei Frakturen usw. Die Bilder sind zum Teil mehr als naiv.

**Erster Unterricht in der Krankenpflege**, von Dr. Fesler, München. Otto Gmelin, 140 S. Wirklich nur ein erster Unterricht. Schade, daß die erläuternden Bilder fehlen.